

Turbulente Hochzeitsvorbereitungen

USTER. Erstmals wagt sich die Freie Bühne Uster an eine Eigenproduktion. Das Stück «s Hochsig im Ochse» entstand während der Proben und ist eine rasante Komödie mit skurrilen Einlagen.

WERNER GUBSER

Als die Schauspieler der Freien Bühne Uster im vergangenen Mai mit den Proben begannen, stand noch gar nicht fest, was schliesslich im Herbst auf der Bühne gezeigt wird. Der Regisseur Albi Brunner sprühte zwar vor Ideen, aber erst nach und nach wurden diese umgesetzt und in die geplante Komödie «s Hochsig im Ochse» eingebaut, die sich immer weiterentwickelte. Auch die Darsteller trugen mit ihren Einfällen und Improvisationen einiges zum Textbuch bei, das ständig ergänzt und umgeschrieben werden musste.

Die Proben hätten enorm Spass gemacht, ist sich die Truppe einig. Manchmal sei es zwar nervig gewesen beim Üben. «Wir haben aber mit diesem «Hochsig» deutlich mehr Höhen als Tiefen erlebt», sagt Isabella Loudar. «Lange Zeit war ich unsicher, ob wir es schliesslich schaffen werden.»

Schüchterne und kecke Typen

Schon der Beginn des Stücks wirkte an der Hauptprobe vom vergangenen Dienstag recht grotesk. Die Komödianten marschieren zu fetziger Musik und je nach persönlicher Befindlichkeit mehr oder weniger zackig vor den Besuchern hin und her. Als geistreich zeigt sich die Vorstellungsrunde, bei der sich die Charaktere der Spieler offenbaren. Regula, die angehende Braut, wirkt gehemmt und hätte sich am liebsten irgendwo verkrochen. Auch ihr früherer Freund ist zaghaft und verkrampft. Im Gegensatz zu diesen beiden weiss jedoch der Brautvater seinen Auftritt zu geniessen und macht gleich noch Reklame für sein Car-Unternehmen.

Der eigentliche Zweck der Zusammenkunft im Saal des Hotels Ochsen ist die Hochzeit von Braut Regula und Bräutigam Massimo, der zusammen mit 150 Verwandten aus den italienischen Provinzen erwartet wird. Am Vortag

werden die Vorbereitungen für das Fest getroffen. Die Hochzeitsplanerin Heisterkamp, eine resolute Deutsche, überlässt nichts dem Zufall, sondern verlangt, dass Wort für Wort sitzt. Beim Üben klappt jedoch fast nichts. Immer kommt etwas dazwischen. Frau Heisterkamp kommandiert die ganze Mannschaft in schrillum Hochdeutsch herum, während die Mutter des Bräutigams mit gleicher Münze auf Italienisch zurück-

zahlt. «Ist denn das ein Chaotenverein!», schreit die Deutsche und verlangt, dass die Leute das Programm auswendig und in rasendem Tempo herunterspulen. Ein Ruhepunkt im Geschrei bildet die Nonna. Ihr schmerzen die Füsse. Sie hat sich hingesetzt und nickt ein, nachdem sie eine ganze Reihe Cüpli geleert hat. Unter anderem müssen die Nummern zur Unterhaltung der Hochzeitsgesellschaft eingeübt werden, darunter eine witzige Seehundnummer und eine Aschenputtelgeschichte, bei der sich die Mütter von Braut und Bräutigam arg in die Haare kriegen.

Dazwischen ist die Handlung recht frivol, und durchwegs ohrenbetäubend

laut. Lichtregler und Musikverstärker werden falsch bedient, jedoch so, dass das Publikum seinen Spass daran haben wird.

Die Theaterbesucher werden im Verlauf der Vorstellung zweifeln, ob es noch gut ausgeht. Werden sich die beiden trotz all der Zwistigkeiten doch noch heiraten?

Umzug ins Central

Nachdem die Freie Bühne Uster rund 30 Jahre im Wagerenhof Gastrecht genossen hatte, wechselte sie nun ins Kulturhaus Central. «Hier ist das Ambiente hervorragend», finden die Schauspieler. Von Vorteil seien auch die stu-

fenweise angeordneten Zuschauerreihen. Der Grund für den Umzug waren die Saalkosten. «Weil der Saal im Wagerenhof umgebaut wurde, stiegen auch die Kosten für die Saalmiete. Wir schrieben rote Zahlen – und wechselten deshalb die Bühne», erklärt Werner Stalder, Präsident der Freien Bühne Uster. «Im Central werden wir von der Stadt Uster unterstützt. Zudem herrscht im Saal eine etwas intimere Atmosphäre.» Nach der Premiere von heute Donnerstag wird «s Hochsig im Ochse» bis zum 2. Dezember noch weitere zwölfmal aufgeführt.

www.fbu.ch



Werner Stalder, Präsident der Freien Bühne Uster, und seine Theatergruppe fühlen sich im neuen Aufführungssaal im Kulturhaus Central wohl. Bild: Renato Bagattini

Stösst Gemeindeautonomie an ihre Grenzen?

MÖNCHALTORF. «Noch Land in Sicht?», fragte ein Podium zur Siedlungsentwicklung in Mönchaltorf. Am Dienstagabend standen Visionen für die Schweiz und das Zürcher Oberland im Zentrum. Dabei kamen Ideen mit viel Zündstoff zutage.

ANDREAS KURZ

Die Zahlen sind beeindruckend: Derzeit wächst die Schweizer Bevölkerung jedes Jahr um die Einwohnerzahl der Stadt St. Gallen. Seit 1935 hat sich die Siedlungsfläche verdoppelt, und im Jahr 2030 sollen neun Millionen Menschen in der Schweiz leben.

Diese Entwicklungen machen auch vor dem Zürcher Oberland nicht halt: «Der Metropolitanraum Zürich hat das Zürcher Oberland längst erfasst», sagte Daniel Müller Jentsch, Projektleiter Raumentwicklung bei Avenir Suisse. Müller Jentsch skizzierte an der Zeitfragen-Veranstaltung im Mönchhof die beiden Trends der nächsten Jahre: Eine Bevölkerungszunahme mit gleichzeitiger Zersiedelung und Siedlungsräume, die sich über Gemeinden und Kantons-grenzen entwickeln. Die Schweiz sei mittlerweile zu vier bis fünf Metropolitanräumen zusammengewachsen. «Ihnen stehen 26 Kantone und 2500 Gemeinden gegenüber.» Um diese Disparität zu überwinden, müsse man ver-

mehrt in funktionalen Räumen zusammenarbeiten. «Die zentrale Herausforderung ist es, das Siedlungswachstum zu kanalisieren», schlussfolgerte Müller Jentsch.

Siedlungsgrenzen gefordert

Man müsse Wachstum zulassen, aber gezielt an gewissen Orten, meinte auch Martin Schneider, Architekt und Präsident des Vereins Stadtregion S5. «Man muss verhindern, dass der Siedlungsraum weiter ausufert.» Dafür brauche es klare Grenzen, an denen die Siedlungsfläche aufhöre. «Das können dann auch gerne vier- bis fünfstöckige Häuser sein.» Er sieht kein Problem, wenn beispielsweise Uster und Volketswil zusammenwachsen: «Im Tösstal sollte aber nicht mehr viel gebaut werden.» Schneider forderte zudem, dass man die Freiräume – und nicht die Siedlungsräume – ins Zentrum des Denkens stellt. Dabei präsentierte er ein vom ETH-Forschungsprojekt «Stadtregion S5» erarbeitetes Szenario. Darin fungiert die Region Pfannenstiel-Greifensee als «Central Park» – einer grossen Grünfläche – umfasst von der Goldküste und dem urbanen S5-Gürtel. Mitten drin im «Central Park» befände sich Mönchaltorf.

Zusammenarbeit fördern

Um solche Szenarien zu realisieren, brauche es aber neue räumliche Identitäten. Diesen stünde jedoch der Wettbewerb zwischen den Gemeinden und

Kantonen entgegen. «Heute wetteifert jede Gemeinde darum, eine möglichst attraktive Wohngemeinde zu sein und gleichzeitig einen Industriestandort zu haben», sagte Schneider. Der Architekt sprach sich in seinen Thesen für eine stärkere Rolle der regionalen Planungsgruppen zulasten der Autonomie einzelner Gemeinden aus.

Auch für den Vertreter ebendieser Planungsgruppen war klar, dass die Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinaus gefördert werden muss. «Heute haben wir noch eine eher lokale als regionale Sicht», sagte Daniel Baldenweg, Präsident der Planungsgruppe Region Zürcher Oberland und Gossauer Gemeinderat (EVP), und zum Publikum: «Schliesslich fühlen Sie sich in erster Linie als Mönchaltorfer und erst dann als Zürcher Oberländer.» Ein Mittel zur qualitativ besseren Raumentwicklung sieht Baldenweg auch in Gemeindefusionen. Eine weitere kontroverse These kam von Daniel Schneider: Um die Verdichtung voranzutreiben, müsse man künftig eher Mindestdichten statt Höchstdichten festsetzen.

Gemeinden entmündigt

Nach dem ersten 60-minütigen Block rauchte Moderator Hans-Rudolf Galliker von der Arbeitsgruppe Zeitfragen den Kopf: «Ich bin überrascht, wie viele provokative Ideen von den Raumplanern aufgenommen wurden.» Als Erstes wollte er wissen, ob die Gemeinden bei der Raumplanung tatsäch-

lich entmündigt werden. «Ich hoffe, dass es keine Entmündigung, sondern eine Überzeugung wird», antwortete Daniel Baldenweg. «Die Gemeinden müssen die positiven Aspekte dieser Entwicklung erkennen.»

Schliesslich fragte Galliker direkt bei der Mönchaltorfer Gemeindepräsidentin Annemarie Beglinger (FDP) nach, die sich unter den 60 Zuhörern befand: «Wie klingt das für Sie, wenn Gemeinden künftig weniger Kompetenzen haben sollen?» Es sei «sauschwierig», antwortete die Gemeindepräsidentin: «Ich frage mich ständig: Wann muss ich fürs eigene Dorf schauen und wann für die Region?» In diesem Zusammenhang forderte Beglinger aber auch die regionalen Planungsgruppen auf, sich stärker zu vernetzen.

Zeitfragen

Bei den Zeitfragen-Veranstaltungen werden regelmässig aktuelle oder interessante Themen aufgegriffen und von politischen Parteien vertieft diskutiert. Organisiert werden die Diskussionsabende von der Arbeitsgruppe Zeitfragen, die vor acht Jahren von der Gemeinde Mönchaltorf initiiert wurde. Sie finden zweimal jährlich – jeweils im Oktober und Januar – in Mönchaltorf statt. (aku)

Abfall entsorgen wird günstiger

MAUR. Der Gemeinderat hat die Gebühren für das Entsorgen von Abfall und Grüngut gesenkt, wie er in einer Mitteilung schreibt. Die Sackgebühr wird demnach um rund 10 Prozent günstiger. 10 Gebührenmarken für Kehrichtsäcke kosten ab 2013 in Maur demnach nur noch 13 Franken statt Fr. 14.50. Damit ist Abfall entsorgen in der Gemeinde gemäss Gesundheitssekretär Rolf Fürst so günstig wie fast nirgends im Kanton.

Auch das Entsorgen von Grüngut wird aufs nächste Jahr hin günstiger. Allerdings wurden die Preise nur für die Jahresvignetten angepasst. Diese werden um 25 Prozent gesenkt. «Damit wollen wir die Leute animieren, die Jahresvignette zu kaufen», sagt Fürst. Die Preise für Containermarken wurden unverändert belassen. Der Grund dafür sei, dass die bisherigen Ansätze die effektiven Kosten nicht ganz decken würden, schreibt der Gemeinderat. Schliesslich wurde auch die Grundgebühr für Liegenschaften um rund 10 Prozent gesenkt.

Preis steuert Abfallmenge

Der Abfallbereich wird vollständig durch Gebühren finanziert. Entsteht ein Überschuss, wird dieser für Investitionen in diesem Bereich verwendet, oder es werden eben die Preise angepasst. Dass das Senken der Gebühren aber auch einen negativen Einfluss auf das Trennen von Abfall hat, weiss Fürst aus Erfahrung: «Je günstiger die Marken sind, desto nachlässiger werden die Leute.» (eba)